

Charakter« der Stadtfeiern einschließlich der zahlreichen Unterhaltungsangebote zu allen Zeiten als willkommene Abwechslung geschätzt wurde. Dabei wurden die Feiern aber zu meist als unpolitische Ereignisse wahrgenommen. Wie belastbar somit Plausibilitätsannahmen im Hinblick auf Herrschaftsstabilisierung sind, bleibt oft unklar. Dabei handelt es sich jedoch um ein generelles Problem, das mit dem Mangel an aussagefähigen Quellen zusammenhängt. Wenn sie, selten genug, doch einmal Auskunft geben, dann sind diese Aussagen kaum verallgemeinerbar.

Unter dem Strich liegt mit den beiden Bänden eine umfassende, differenziert argumentierende Geschichte städtischer Repräsentationen in den beiden deutschen Diktaturen und in der alten Bundesrepublik vor. Der Zugang über die Festkultur akzentuiert zweifellos die demonstrativen Integrationsangebote, während alltägliche Aspekte wie z. B. Wohnqualität und Versorgung eher am Rande in den Blick geraten. Für zukünftige Generationen von Stadthistorikern bleibt also durchaus noch etwas zu tun – dabei werden jedoch die beiden Bände aus der Hannoveraner Schule immer zur Hand sein müssen.

*Christoph Classen, Potsdam*

Stefan Berger/Norman LaPorte (Hrsg.), *The Other Germany. Perceptions and Influences in British – East German Relations, 1945–1990* (Arbeitskreis Deutsche England-Forschung, Bd. 52), Wißner-Verlag, Augsburg 2005, 343 S., broschiert, € 39,80.

Dieser Band ist der zweite in dieser Schriftenreihe, der sich ausschließlich mit den Beziehungen zwischen Großbritannien und der DDR beschäftigt. 2002 erschien der Band *Britain and the GDR. Relations and Perceptions in a divided World*, von Arnd Bauerkämper herausgegeben, der aus den Beiträgen einer Tagung im November 2000 im Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam zusammengestellt wurde. Dieser Band befasste sich fast ausschließlich mit den politischen Beziehungen zwischen Großbritannien und der DDR, während die Beiträge in dem obigen Band, die 2003 auf einer Konferenz an der Universität von Glamorgan in Wales vorgetragen wurden, breiter gefasst sind und gleichzeitig einen besonderen Schwerpunkt auf Kultur und Film legen.

Aufgeteilt ist der Band in drei Bereiche. Er beginnt mit Beiträgen über den internationalen Kontext, Darren Lilleker über die britische Linke und Osteuropa, Arnd Bauerkämper und Detlev Nakath über das Dreieck Großbritannien, DDR und Bundesrepublik, und Anthony Glees über die Rolle der Stasi in Großbritannien. Herausgestellt wird hier die relative Bedeutungslosigkeit der offiziellen Beziehung zwischen Großbritannien und der DDR, verglichen mit der Beziehung Großbritannien – Bundesrepublik. Vor 1973 war man, besonders auf DDR Seite, mit der Frage der Anerkennung beschäftigt. Dies nutzte Harald Wilson, um mit Anerkennung der DDR zu drohen, als er Unterstützung von der westdeutschen Regierung für den Beitritt Großbritanniens zur EWG erreichen wollte. Die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen 1973 änderte wenig an dieser Situation. Für die DDR war Frankreich immer wichtiger als Großbritannien; während Paris in den 1980er Jahren ein DDR-Kulturzentrum in Berlin eröffnen konnte, gelang dies Großbritannien nie. Ein britisches Kulturzentrum in Ostberlin war für die DDR zu gefährlich; es entwickelten sich genug Probleme mit dem französischen Kulturzentrum in Berlin. Daher fehlte es der DDR nach der Anerkennungswelle von 1973/74 an dem Selbstbewusstsein, das für einen offenen politischen und kulturellen Austausch erforderlich war. Anthony Glees hat dieses Fehlen eines normalen und offenen diplomatischen und politischen Austausches zwischen britischen und ostdeutschen Instanzen zugespitzt ausgedrückt: »None of the diplomats in 34 Belgrave Square – the GDR embassy in London – played any decisive role in overt British – GDR relations« (S. 76–77). Für die DDR, laut Glees, waren volle diplomatische

Beziehungen zwischen Großbritannien und der DDR nur insofern wichtig, als dass sie für die Aktivitäten der Stasi genutzt werden konnten: »British – GDR relations were, from the East German viewpoint, more about the Stasi than anything else.« (S. 75) Das kann als übertrieben betrachtet werden, doch findet sich Wahres in dieser Aussage.

Diese Perspektive schließt aber die verschiedenen Ebenen der Wechselbeziehungen zwischen Großbritannien und der DDR aus, die für Gleees verdächtig waren, zum Beispiel die kulturellen Beziehungen, gefördert durch die Freundschaftsgesellschaft und Wissenschaftler an verschiedenen Universitäten, die die DDR in ihren Kursen behandelten oder Studentenaufenthalte förderten. Hier sind die individuellen Initiativen, die zu engerem Kontakt mit der DDR führten, besonders interessant.

Diese sind vor allem in den von Bert Hogenkamp und Martin Brady/Helen Hughes verfassten Beiträgen über Film zu finden. Das Dokumentarfilmprojekt zwischen Rostock und Newcastle gibt ein interessantes Beispiel für einen Berührungspunkt zweier Kulturen, der zu aufschlussreichen und unerwarteten Ergebnissen führte. Beide Filmgruppen kamen aus der »linken Ecke«, aber die Erwartungen waren gänzlich verschieden. Dieses Problem der Verständigung zwischen der Linken in Großbritannien und DDR-Institutionen ist in vielen Beiträgen zu finden; in dem über die Gewerkschaften (Stefan Berger/Norman La Porte), über die Friedensbewegung (John Sandford) sowie über die Beziehung zwischen der Labour Party und der DDR (Henning Hoff). Sogar in der kommunistischen Partei Großbritanniens und der Freundschaftsgesellschaft (Beitrag von Sheila Taylor) existierten politische Differenzen und unterschiedliche Ziele, besonders nachdem die CPGB einen eurokommunistischen Kurs eingeschlagen hatte. DDR-Institutionen waren entweder zu unsicher oder zu dogmatisch, um eine reife Partnerschaft zu entwickeln und in einer gespaltenen Welt war es schwierig für britische Gruppen oder Institutionen fruchtbare Beziehungen mit der DDR zu entwickeln. Dass es in einigen Fällen gelang, scheint eher zufällig. Am Ende waren die Feindlichkeiten des Kalten Krieges zu stark, um ein positives Verhältnis aufzubauen, und britische Einzelpersonen oder Institutionen, die die DDR näher kennen lernen wollten, stießen in ihrer Heimat oft auf Unverständnis und Misstrauen. Dieser Band bringt interessante Einblicke in dieses widersprüchliche Verhältnis.

*Peter Barker, Reading*

Carlos Sanz Díaz, »Clandestinos«, »Ilegales«, »Espontaneos« ... La emigración irregular de españoles a Alemania en el contexto de las relaciones hispano-alemanas, 1960–1973 (»Heimliche«, »Illegale«, »Spontane« ... Die unregelte Auswanderung von Spaniern nach Deutschland im Kontext der spanisch-deutschen Beziehungen 1960–1973), (Cuadernos de Historia de las Relaciones Internacionales 4), Comisión Española de Historia de las Relaciones Internacionales, LAVEL S. A., Madrid 2004, 128 S., Pb.

Diese 2003 mit dem ersten Preis für Nachwuchswissenschaftler der Spanischen Kommission für die Geschichte der Internationalen Beziehungen ausgezeichnete Dissertation erhebt den Anspruch, Migrations- und Diplomatiegeschichte miteinander zu verknüpfen, indem sie schwerpunktmäßig die Wechselwirkungen der spanischen Arbeitsmigration in die Bundesrepublik während der Ära Franco mit den diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und der Bundesrepublik Deutschland untersucht. Anlass zu Spannungen zwischen beiden Staaten gab die illegale Einwanderung nach Deutschland, wobei spanische und deutsche Behörden »Illegalität« unterschiedlich definierten. Darüber hinaus kann der Autor zeigen, wie divergierende Interessen innerhalb der Bundesregierung – zwischen den einzelnen Ressorts und ihren nachgeordneten Behörden – die deutsche Position gegenüber Spanien bestimmten.